

angibt? Nicht vergessen werden sollte jedoch, daß Hollstein angesichts einer drohenden *Politikvergessenheit* in der Männerbewegung (weil sich Männer vor allem auf Entdeckungsreise in die ihnen bisher verschlossen gebliebene *Gefühls- und Innenwelt* begeben, was ja auch richtig und wichtig ist) unermüdlich daran erinnert, daß die Männerbewegung auch an der Veränderung ungerechter *Strukturen* interessiert sein müsse. Folgerichtig ortet er auch die „*moderne[n] Helden ... bei Greenpeace, Robin Wood, Amnesty International, den Bürgerinitiativen und den Hilfsorganisationen in der Dritten Welt.*“ (46)

Für den dritten Aufsatz („*Die Männer sind noch nicht geboren*“, 51–81) hat Johannes Kaup das Manuskript eines von ihm gestalteten ORF-Radio-Features geringfügig bearbeitet. Abgesehen von drei „*Exkursen nach Europa*“, in denen zentrale Thesen deutschsprachiger Männerforscher (Schnack, Hollstein, Bullinger, Theweleit) referiert werden, geht es im vorliegenden Beitrag vor allem um Kaups Erfahrungen bei einem vier-tägigen Seminar mit Richard Rohr in New Mexico; Titel des Seminars: „Ein kleineres Selbst und ein größerer Gott. Eine Initiation in die Männlichkeit“. Meine anfängliche Neugier, was denn auf so einem „Initiationsseminar“ passiert, wich im Lauf der Lektüre schnell einem wachsenden Unbehagen: Das beschriebene Seminar mag zwar für den Autor persönlich beeindruckend gewesen sein, spiegelt aber m. E. genau die oben angemahnte Politikvergessenheit der Männerbewegung wider. Nicht zuletzt stellt sich im Anschluß an diesen Erfahrungsbericht auch die Frage, ob nicht Seminare, die derart stark auf eine Person ausgerichtet sind (Richard Rohr als „Initiator“ [80]), den bei Männern ohnehin schon überdurchschnittlich ausgeprägten autoritären Zug sogar noch verstärken. (Rohr im O-Ton: „*Der Junge hingegen erfährt: In seinem Leben geht es um etwas Größeres. Er ist nur Moment einer viel größeren Geschichte.*“ [57])

Der vierte Beitrag (Michael Overmann: „*Biblische Manns-Bilder*“, 87–159) geht auf eine Exerzitien-woche zurück, die der Autor, ein Salvatorianer-Ordensmann, für Sportler gehalten hat (87f/93). Dabei orientiert er sich an Männern des Alten Testaments (Abraham, Jakob, Josef, Moses, Salomon, Elija, Jeremia), deren archetypische Vorbild-Funktion er herauszuarbeiten versucht. Nicht zu übersehen ist dabei der massive Einfluß der Gedankenwelt Patrick Arnolds, dessen Buch „*Männliche Spiritualität*“ neben Richard Rohrs Büchern zu den Klassikern der christlichen Männerbücher gehört. Höchst problematisch scheint mir Overmanns Aufsatz vor allem dort, wo er von den „*Grundstrukturen der Männlichkeit*“ (92) spricht. Wird da nicht eine überaus traditionelle

Sicht der Männlichkeit ideologisch in Form von postulierten „*Grundstrukturen*“ festgeschrieben?

Der Autor des fünften und letzten Teils (Christian Reichart: „*Wie aus Helden Männer werden*“, 165–195) ist Bundessekretär der KMBÖ, zu seinen Hauptaufgabengebieten gehört die neue Männerarbeit. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, daß 1995 im Bildungshaus Puchberg bei Wels erstmals ein Seminar „*Neue Männer braucht das Land. Ausbildung zum Männerreferenten*“ durchgeführt wurde. Die Absicht seines Artikels beschreibt er folgendermaßen: „*Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen wage ich es [sic!] einige Anregungen zu einer erneuerten Männerarbeit niederzuschreiben.*“ (166) Was dann folgt, ist zwar einerseits eine durchaus kreative Ansammlung abwechslungsreicher Methoden und Medien, aber leider auch ein beredtes Beispiel geschlossener curricularer Didaktik. In einer Sprache, die an Kochrezepte und Betriebsanleitungen erinnert („*Suchen Sie sich eine Gruppe ‚Freiwilliger‘ zusammen ... Achten Sie bei jedem Treffen darauf, daß ... lassen Sie die Männer jedesmal etwas tun ... Ich rate Ihnen ...*“ [166f]), wird Schritt für Schritt erläutert, wie man bei einer Männerbildungsveranstaltung vorzugehen habe. Das aus der Themenzentrierten Interaktion übernommene Postulat „*Störungen haben Vorrang*“ (das durchaus erklärungsbedürftig wäre!) wird hingegen nur unkommentiert als Gesprächsregel empfohlen. An späterer Stelle (174) wird eine Methode empfohlen, die an den (im Bereich der Bildungsarbeit längst überholten und auch bei Selbsterfahrungsseminaren kaum noch praktizierten) „*heißen Stuhl*“ erinnert. Darüber hinaus gibt es immer wieder Aufforderungen zu manipulativen Gesprächen: „*Versuchen Sie in einem Gespräch folgende Ankerpunkte über Spiritualität herauszuarbeiten ...*“ (180) „*Versuchen Sie mit der Gesamtgruppe in der abschließenden Diskussion, diese [zuvor genannten!] Punkte herauszuarbeiten.*“ (187)

Zu vermerken bleibt noch, daß insbesondere im dritten und im fünften Beitrag die höchst mangelhafte Zeichensetzung und Rechtschreibung (zum Beispiel „*deklegieren*“ [79], „*Zwämmgen*“ [80], „*Österich 1*“ [81], „*Eine unversichtbare Aufgabe*“ [193], „*Kritische Männervorschung*“ [195]) das Lesevergnügen unnötig trüben.

Linz

Christoph Drexler

■ WESS PAUL, *Und das Gute behaltet*. Beiträge zur Praxis und Theorie des Glaubens. Mit einem Geleitwort von Kardinal Franz König. Thaur, Innsbruck 1996. (382). Pb.

Von 1966 bis 1996 leitete Paul Weiß eine Pfarre in der Wiener Machstraße, die lange Zeit Modellcharakter besaß. Angeregt durch die Impulse des 2. Vatikanischen Konzils (dessen zwiespältig gebliebenes Kirchenbild der Autor freilich mehrfach beklagt und für gegenwärtige Mündigkeitsdefizite mitverantwortlich macht), war die Pfarre in der Machstraße seinerzeit als „Basisgemeinde“ mit einem „Team“ von drei Priestern konzipiert worden. Sein schlußendlicher Verbleib als einziger Priester sowie die zweimalige Teilung der Gemeinde (1977 und 1989) hatten die Form dieser basiskirchlichen Modellgemeinde nach außen hin immer wieder modifiziert. Spannender ist und bleibt jedoch die innere Geschichte des „Experiments Machstraße“, auch wenn Weiß am Schluß seines Vorwortes – nach seinem Abgang dürfte die Fortführung des Projektes fraglich sein – einen leicht resignativen Ton anschlägt („Nun heißt es, ich solle doch endlich einsehen, daß ich ‚die Latte zu hoch gelegt‘ habe“, 14).

Das vorliegende Buch des Gemeindepfarrers stellt, obwohl es eine Sammlung unterschiedlichster Aufsätze aus mehreren Dezennien umfaßt, insgesamt eine eindrucksvolle Reflexion heutiger Theologie der Gemeinde dar. Ausgehend vom neutestamentlichen Leitbild (stark über die Exegese der Brüder Lohfink rezipiert) wird auf hohem theologischen Niveau – wie Kardinal König im Geleitwort bescheinigt – sowohl „die pastorale und theologische Diskussion der letzten Jahrzehnte“ (11) berücksichtigt, als auch „die oft vermißte Verzahnung der Seelsorge, der pastoraltheologischen Erfahrung mit dem theologischen Denken“ (ebd.) geleistet.

In insgesamt vier Teilen werden folgende Themenkomplexe behandelt: In den ersten beiden (pastoraltheologischen) Teilen geht es um den Weg der Gemeinde und ihre Feiern. Dabei werden durchaus sensible Fragen eines Gemeindelebens thematisiert, wie *Gemeindegröße*, *Gemeindekirche* (statt „Priesterkirche“) oder notwendige *Strukturen der Liebe* (Weiß übt von hier aus Kritik an den für ihn zu wenig radikalen Haltungen des „Dialogs“ und der „Solidarität“). Aus dem Bereich kirchlichen Feierns erörtert Weiß vor allem Aspekte eines erneuerten *Taufverständnisses* (und damit verbunden des Sinnes der *Firmung*) und der *Eucharistie* (mit der theologischen Betonung der Epiklese als Schlüsselstelle für ein angemesseneres Priesterbild im Rahmen der Liturgie!). Teil 3 des Bandes ist theologisch-systematischer Art und beinhaltet Beiträge angefangen von der *Gotteslehre* bis hin zur *Theologie der Religionen*. Wie ein Prüfstein der kritischen Kompetenz des Theologen Weiß nehmen sich in Teil 4 drei Rezensionen zu Abschnitten des *Weltkatechismus* aus, in denen der Autor mit gezieltem Blick fundamen-

tale Mängel zu orten versteht. Ein eindrucksvolles Publikationsverzeichnis beschließt den reichhaltigen Band.

Die Fragen und Anregungen, die nach der Lektüre des Buches bleiben, sind subtiler Natur. Ist die nachkonziliare Gemeindeftheologie im Sinne einer am mündigen Christsein orientierten basiskirchlichen Intensivpastoral („Entscheidungskirche“) gescheitert? Weiß bezieht sich auf ein Bild Zulehners vom „Lebenszyklus“ Gemeinde, der auch einmal den Tod eines Modelles mit sich bringen kann. Gerade die Optik der Weltkatechismuskritik am Ende des Buches macht klar, daß sich restaurative Tendenzen nicht nur auf Lehramt und Kirchendisziplin beschränken müssen, sondern letztendlich auch den pastoralen Impetus zum Erlahmen bringen können! Tod von Basisgemeinden also als Folge einer nachkonziliaren Wende in kirchlichem Denken und kirchlicher Praxis? Weiß stellt die Frage, ob dies als alleiniger Grund für ein Ende des Projektes Machstraße genügen kann. Er ist selbstkritisch genug, um auch „innere Gründe“ in den Blick zu nehmen – letztlich die komplexe Frage, ob das Evangelium nicht eo ipso ein Überforderungsprogramm darstelle, das die Möglichkeit des „Scheiterns“ (hinter-dem-Anspruch-Zurückbleibens) immer schon geradezu vorbehaltlich mit sich führe. Wäre aber das dann in der Tat ein Scheitern? Oder nicht vielmehr auch das spirituelle Movens, die Dinge niemals stagnierend „ruhen“ zu lassen? Wie offen das bündige „Lebensbuch“ des Theologen und Seelsorgers Paul Weiß diesbezüglich gelesen werden muß, verrät eine Passage auf S. 113: „Sich-Binden hat etwas mit Sterben-Können zu tun, mit dem Auf-sich-Nehmen des Kreuzes, von dem Jesus spricht, ohne das keine Auferstehung in ein neues Leben – auch von Gemeinden – möglich ist“.

Linz

Alfred Habichler

PHILOSOPHIE

■ LIESSMANN KONRAD PAUL, *Vom Nutzen und Nachteil des Denkens für das Leben*. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie. WUV, Wien 1997. (200). Brosch. S 298,-/DM 41,-.

Einführungsbücher teilen in unseren Breiten oft das Schicksal jener Kinderbücher, die vornehmlich von Erwachsenen mit Vergnügen gelesen werden; erstere erfreuen sich demnach großer Beliebtheit bei denjenigen, die schon Bescheid wissen, um dem jeweiligen Autor genußvoll,